

peace brigades international

pbi Rundbrief

Winter 2019/20



In dieser Ausgabe

ISSN 1619-2621

Vorstellung: „Trans*phobie und Flucht“ -
Das neue pbi-Bildungsangebot

Erfahrungsbericht: Michael Kettelhoit
erzählt von seinem Einsatz in Kolumbien

pbi
making space for peace



Liebe_r Leser_in,

in dieser Ausgabe unseres Rundbriefs stellen wir die Arbeit von pbi in Deutschland in den Vordergrund. Bereits seit 15 Jahren nimmt die Menschenrechts- und Friedensbildung des pbi-Bildungsprojekts eine wichtige Rolle bei unserer Arbeit ein.

Im Sommer erreichte uns die traurige Nachricht über die Ermordung der honduranischen Trans*-Aktivistin und Sexarbeiterin Bessy Ferrera. Trans*-Personen und Aktivist_innen, die sich für LGBTQIQA+-Rechte einsetzen, sind in Honduras großen Gefahren ausgesetzt. Auch Shirley Mendoza, die seit 2017 im pbi-Bildungsprojekt mitarbeitet, wurde wegen ihrer Trans*-Genderidentität in Honduras bedroht, verfolgt und verletzt. Aus diesem Anlass hat das pbi-Bildungsprojekt mehrere Workshopangebote zum Thema „Trans*phobie und Flucht“ entwickelt. Ziel ist es, hier vor Ort ein Bewusstsein für Trans*phobie als Fluchtgrund zu schaffen. Ab Seite 4 können Sie sich über dieses Bildungsangebot informieren.

Der Zivile Friedensdienst feiert im November sein 20-jähriges Bestehen. Aus diesem Grund wollen wir Ihnen die Arbeit des ZFD vorstellen. Er ist seit langem ein fester Bestandteil der Arbeit von pbi Deutschland. Über die Geschichte, Struktur und Rolle von pbi im ZFD berichten wir ab Seite 8.

Um die Schutzbegleitung der Menschenrechtsverteidiger_innen durch Freiwillige einmal von einer anderen Seite zu zeigen, berichtet Michael Kettelhoit auf eine sehr persönliche Weise von seiner Zeit als Freiwilliger im pbi-Kolumbienprojekt. Ab Seite 10 können Sie über seine Erfahrungen und Erlebnisse, die er mit pbi gemacht hat, erfahren.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre.

Für die Rundbriefredaktion

Jakob Rieder

16 Aktivisten im Fall eines mexikanischen Staudamm-Projekts freigelassen

► Im Juni dieses Jahres wurden 16 Mitglieder der Consejo de Ejidos y Comunidades Opositoras a la Presa La Parota (CECOP) freigelassen, die sich gegen den unrechtmäßigen Bau des Staudamms von La Parota in Guerrero einsetzt haben.

Aufgrund einer Mordanklage befanden sich die Aktivisten 18 Monate in Haft. Erst durch den Einsatz des Zentrums für Menschenrechte Tlachinollan und die Advocacy-Arbeit von pbi wurden sie schließlich für unschuldig erklärt.

Die Ursachen der unrechtmäßigen Verhaftung lagen in den Charakteristika der Region Guerrero. Denn neben der extremen Armut und Gewalt, zeichnet sich dieser Teil Mexikos vor allem durch die zahl-

reichen Bodenschätze und die besondere politische Situation aus. Ariane Assemat vom Zentrum für Menschenrechte Tlachinollan wirft der Regierung Korruption sowie Zusammenarbeit mit Kriminellen vor.

CECOP kämpft seit 2003 gegen den unrechtmäßigen Bau des Staudamms, der durch das staatliche Elektrizitätsunternehmen CFE initiiert wurde, da dieser die Überflutung von 17.000 Hektar Regenwald und die Vertreibung von 100.000 Menschen zur Folge hätte. Der Bau wurde 2012 eingestellt, nachdem ein mexikanisches Gericht feststellte, dass CFE nicht die notwendige Genehmigung für das Projekt hatte. Dennoch steht das Projekt weiterhin auf der Agenda der Regierung.

Human Rights on the Move! #2

► Nachdem im Juni letzten Jahres das Menschenrechtsfestival Human Rights on the Move veranstaltet wurde, fand es dieses Jahr am 12. September in Form eines Fachtags in Hamburg statt. Dieser stand unter dem Motto "Menschenrechtsverteidigung im globalen Norden. Perspektiven – Aktionen – internationale Solidarität".

Der Fachtag beschäftigte sich mit der zentralen Frage, wo die Verteidigung der Menschenrechte anfängt und wie diese aussehen kann. Die Antworten finden sich im alltäglichen Zusammenleben, denn dort, wo es Menschenrechte gibt, müssen sie verteidigt werden. Damit wies die Bildungsveranstaltung auf die Notwen-

digkeit der lokalen Auseinandersetzung mit diesem Thema als Fundament für eine globale Menschenrechtsverteidigung hin.

Als Impuls für den Austausch von Wissen und Erfahrungen fungierte der Vortrag des Menschenrechtsaktivisten Salah Zater, der unterschiedliche Herangehensweisen zum Thema darstellte. Anschließend fanden vier Workshops statt, in denen verschiedene Initiativen und Bewegungen vorgestellt und gemeinsame Handlungsmöglichkeiten diskutiert wurden. Unter anderem wurden die Zusammenhänge nationaler Politik, Methoden im Umgang mit gewaltvollen Konflikten und das Thema Flucht und Ankunft beleuchtet.



„Trans*phobie und Flucht“ - Das neue pbi-Bildungsangebot

Unter dem Projekttitel „Menschenrechte vertiefen - Perspektiven marginalisierter Gruppen stärken“ hat das pbi-Bildungsprojekt in Zusammenarbeit mit der Trans*-Aktivistin Shirley Mendoza mehrere Bildungsangebote erarbeitet, um der zunehmenden globalen und lokalen Trans*phobie etwas entgegenzusetzen und den Stimmen marginalisierter Gruppen mehr Gehör zu verschaffen.

Der Kampf um Würde und Gleichberechtigung begleitet Shirley Mendoza ihr ganzes Leben. Shirley Mendoza ist in Honduras aufgewachsen. Dort hat sie sich als Trans*-Aktivistin und Teil der Organisation Cozumel Trans für die Rechte der LGBTIQA+-Personen in Honduras eingesetzt. *(Trans* ist der Oberbegriff für alle Menschen, deren Geschlechtsidentität (teilweise) nicht dem ihnen körperlich zugeordneten Geschlecht entspricht. Das Sternchen drückt die Vielfältigkeit des Begriffs aus. LGBTIQA+ steht als Akronym für die englischen Begriffe sexueller Orientierungen und geschlechtlicher Identitäten Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Intersex, Queer und Asexual. Das + drückt weitere Begriffe aus, die in diesem Akronym nicht enthalten sind.)*

In Honduras macht die LGBTIQA+-Gemeinschaft eine der Bevölkerungsgruppen aus, die sich in einer besonderen Situation der Vulnerabilität (Verletzbarkeit) befindet. Sie genießt keine wirkliche Anerkennung ihrer Grundrechte und ist gesellschaftlicher sowie politischer Stigmatisierung ausgesetzt. Seit dem Militärputsch von 2009 hat sich die Situation weiter verschärft. In Honduras ist es sehr gefährlich, sich öffentlich für Menschen- und LGBTIQA+-Rechte einzusetzen. Verfolgung von und Gewalt gegen Trans*-Menschen finden tagtäglich statt. Seit 2009 gab es mehr als 300 Fälle, in denen Menschen wegen ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität Opfer von Gewalt wurden. Nur wenige dieser Straftaten wurden und werden überhaupt juristisch verfolgt, viele bleiben straflos. Die persönlichen Grundrechte werden von staatlicher Seite nicht geschützt. Darüber hinaus mangelt es in Honduras grundsätzlich an gendersensibler Aufklärungs- und Bildungsarbeit. „Unsere Menschenrechtsarbeit - unser Kampf um unsere Würde und

„Ich glaube, dass der Kampf für die Menschenrechte wirklich wichtig ist, und mehr noch, wenn es um Gruppen geht, die sich in Situationen der Verletzbarkeit befinden, wie es die Situation der Trans*-Bevölkerung in Honduras ist. Ich kämpfe dafür, sichtbar zu sein, ich kämpfe dafür, dass das Grundrecht auf Leben garantiert ist, ich kämpfe dafür, dass die Würde der Trans*-Bevölkerung jeden Tag unverletzlich ist. Meine Stärke liegt in meiner Hoffnung auf ein Leben ohne Trans*phobie, in dem der Rechtsstatus einer Person keine Rolle spielt und anerkannt wird, dass keine Person illegal ist und die Rechte einer Person nicht aus Gründen der sexuellen Orientierung oder der Geschlechtsidentität verletzt werden dürfen. Ich glaube, dass eine Welt ohne Stigmatisierung und Diskriminierung möglich ist.“

Shirley Mendoza, Trans*-Aktivistin aus Honduras und pbi-Bildungsreferentin

Gleichberechtigung - ist wichtig, um dem allgemeinen Klima von Stigmatisierung und Diskriminierung gegenüber der Trans*-Bevölkerung in Honduras entgegenzuwirken,“ so Shirley Mendoza.

Die Angst um ihr Leben hat Shirley Mendoza dazu gezwungen, ihr Land zu verlassen

Aufgrund ihrer Menschenrechtsarbeit sowie ihrer Trans*-Genderidentität wurde Shirley Mendoza in Honduras bedroht, verfolgt und verletzt. Die Angst um das eigene Leben hat sie letztendlich dazu gezwungen, ihr Land zu verlassen und nach Deutschland zu fliehen. Seitdem hält sie sich mit anerkanntem politischen Asyl in Deutschland auf und ist seit 2017 Teil des pbi-Bildungsprojektes.

Das pbi-Bildungsprojekt nahm dies zum Anlass, der globalen und lokalen Trans*phobie ein Gewicht entgegenzusetzen. Wir wollen auf die Situation von Menschen, die von

Trans*phobie betroffen sind, aufmerksam machen und diesen Fluchtgrund verstärkt in das Bewusstsein der Menschen hier vor Ort holen. Unser Ziel ist es, insbesondere an Schulen, Interesse für diese Thematik zu wecken, den Schüler_innen die Möglichkeit zu geben, Empathie für die aufgrund von Trans*phobie Verfolgten zu entwickeln und positive Beispiele für Aktivismus zu entwerfen. Gemeinsam mit Shirley Mendoza haben wir dafür mehrere Bildungsmodule zum Thema erarbeitet.

Die Bildungsmodule umfassen Konzepte für Vorträge, in denen Shirley Mendoza über ihren persönlichen Weg, ihre Flucht und ihre Erfahrungen in Deutschland spricht - von positiven Erlebnissen bis hin

zu Situationen von Diskriminierung und bürokratischen Hindernissen. Es handelt sich zudem um Projektstage, in denen ein vertiefender Blick auf die Situation von LGBTIQ+Aktivist_innen in Honduras gelegt wird und durch interaktive Methoden gemeinsam Möglichkeiten des Aktiv-Werdens hier vor Ort ausgemacht werden.

Zusammen mit dem Aufklärungsprojekt *soorum* wurde ein zusätzliches Workshopkonzept erarbeitet, das die Perspektiven marginalisierter Trans*-Aktivist_innen aus dem Globalen Süden in die Aufklärungsarbeit zur sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt hier in Deutschland mit einbezieht.

soorum ist ein eigenständiges Aufklärungsprojekt zur sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt in Hamburg. Die Workshops von *soorum* finden zusammen mit dem Magnus-Hirschfeld-Centrum e.V. statt. Es ist ein Beratungs-, Kommunikations-, Jugend-, und Kulturzentrum für LGBTIQ+Personen und besteht seit 1983. Das Projekt *soorum* wurde Anfang der 1990er gegründet und arbeitet seit 2012 offiziell mit dem Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung Hamburg (LI) zusammen. *soorum* versteht sich als Projekt, in dem junge Menschen ehrenamtlich mit Schüler_innen über Themen wie beispielsweise Coming-out, Vorstellungen von Liebe und Partner_inenschaft, Diskriminierungserfahrungen und Rollen- und Geschlechterklischees sprechen. Heteronormatives Verhalten (Heterosexualität als soziale Norm) soll hinterfragt und eine Auseinandersetzung mit der eigenen Identität angeregt werden.

Der aus dieser Kooperation entstandene Workshop soll dazu beitragen, Vorurteile und Diskriminierungen abzubauen und mehr Akzeptanz von geschlechtlicher

Ermordung von LGBTIQ+Personen in Honduras

Die Trans*-Aktivistin und Sexarbeiterin Bessy Ferrera wurde am 7. Juli 2019 auf einer Straße in der Stadt Comayagüela ermordet. Ferrera gehörte der „Grupo Muñecas“ an, ein Zusammenschluss von transsexuellen Frauen der Vereinigung Arcoíris, die von pbi seit 2015 begleitet wird. Zwei bislang unbekannte Männer töteten sie von einem Pick-up aus durch mehrere Schüsse. Laut Zahlen der UNO wurden seit Anfang 2019 bereits 20 Personen der LGBTIQ+-Gemeinschaft ermordet. Alleine in der ersten Juliwoche wurden in Honduras mindestens drei LGBTIQ+-Personen getötet, darunter drei Trans*-Frauen und eine bisexuelle Frau. Im August registrierte Arcoíris zudem einen versuchten Mord an einer LGBTIQ+-Aktivistin.



Aktivist_innen der Organisation Arcoiris, die pbi seit 2015 begleitet, auf einer Demonstration in Tegucigalpa

und sexueller Vielfalt zu schaffen. Von der Diversität von Geschlecht, Gender und Sexualität ausgehend, soll auf Privilegien und Ausgrenzungsmechanismen aufmerksam gemacht werden. Dies geschieht zum einen bezogen auf die Situation von Trans*-Menschen in Honduras und zum anderen in Hinblick auf die Verhältnisse an deutschen Schulen. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf die Unterstützungs- und Handlungsoptionen gegen Homo- und Trans*phobie gelenkt.

Text: David Mauer & Shirley Mendoza

Wenn Sie mehr über dieses Bildungsangebot erfahren möchten, besuchen Sie unsere Website oder kontaktieren Sie das pbi-Bildungsprojekt. (bildungprojekt@pbi-deutschland.de)

Das pbi-Bildungsprojekt

Mit unseren Bildungsangeboten schlagen wir eine Brücke zwischen der internationalen Menschenrechts- und Friedensarbeit von pbi und dem Leben hier vor Ort und holen die Themen und Perspektiven der von pbi Begleiteten nach Deutschland. In den nächsten Jahren führen wir dies unter dem neuen Projekt „Menschenrechte für eine Globale Zukunft - Vulnerabilität, Intersektionalität und solidarisches Handeln in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit“ fort und planen hierzu vor allem Menschenrechtsverteidiger_innen aus unseren Projektländern sprechen zu lassen.

20 Jahre Ziviler Friedensdienst

Der Zivile Friedensdienst ist ein Programm zur Gewaltprävention und Friedensförderung in Krisen- und Konfliktregionen. Über ihn werden Fachkräfte weltweit mit dem Ziel der zivilen Konfliktbearbeitung entsandt. pbi ist von Anfang an Teil des ZFD. 2019 feiert er sein 20-jähriges Jubiläum. Dies nehmen wir zum Anlass, den Zivilen Friedensdienst und die Rolle von pbi im ZFD kurz vorzustellen.

Als in den 1990er-Jahren die Kriege im zerfallenden Jugoslawien Europa erschütterten, entstand in Deutschland, zunächst in kirchlichen und zivilgesellschaftlichen Kreisen, die Idee für einen zivilen Friedensdienst. Ein Diskussionsforum „Ziviler Friedensdienst“ von interessierten Personen und Gruppen erarbeitete bereits 1993 ein Konzept für eine professionelle Friedensarbeit. Am 22. November 2019 wird der Zivile Friedensdienst 20 Jahre alt. An diesem Tag im Jahr 1999 wurden die ersten fünf ZFD-Fachkräfte zu ihrem Einsatz in Krisen- und Konfliktregionen entsandt, um dort Menschen und Organisationen bei ihrer Friedensarbeit zu unterstützen.

Der ZFD wird durch ein vielfältiges Netzwerk aus zivilgesellschaftlichen, kirchlichen und einer staatlichen Organisation umgesetzt. Einzigartig in Deutschland ist dabei die enge Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), das die Projekte finanziert. Das Ministerium und die Organisationen sind dabei gemeinsam dafür verantwortlich, dass der ZFD weiterentwickelt wird.

Die Fachkräfte unterstützen lokale Partner_innenorganisationen dabei, Kon-

flikte zu verhindern oder diese friedlich und konstruktiv zu bearbeiten. Nach der Beendigung von Konflikten helfen die Fachkräfte des ZFD dabei, friedensfördernde Strukturen aufzubauen, die einen nachhaltigen Friedensprozess gewährleisten sollen. Ziel ist es, verschiedene Gruppen zusammen und Konfliktparteien in Kontakt zu bringen und dabei lokale und zivilgesellschaftliche Dialogmöglichkeiten für nachhaltige Friedensprozesse zu stärken. Die Arbeit der Fachkräfte in den einzelnen Ländern ist sehr unterschiedlich. Sie erstreckt sich von Trainings für Journalist_innen über die psychosoziale Betreuung von Gewaltopfern bis hin zur Stärkung benachteiligter Gruppen.

pbi Deutschland im ZFD

pbi ist gemeinsam mit acht weiteren developmentspolitischen Organisationen (AGDF, AGEH, Brot für die Welt, EIRENE, forumZFD, giz-ZFD, KURVE Wustrow, Weltfriedensdienst) im Konsortium ZFD. Dieses Netzwerk hat die inhaltliche Fortentwicklung des ZFD, den Erfahrungsaustausch und die Verbesserung administrativer Rahmenbedingungen zur Aufgabe. Des Weiteren vertritt das Konsortium ge-

20
JAHRE

zfd Ziviler Friedensdienst
Wir scheuen keine Konflikte.

meinsame Anliegen gegenüber dem BMZ und der Öffentlichkeit.

Für pbi sind momentan insgesamt 16 ZFD-Fachkräfte in allen pbi-Projekten (Guatemala, Honduras, Indonesien, Kenia, Kolumbien, Mexiko und Nepal) im Einsatz. In Nepal beispielsweise ist pbi zur Zeit mit einer ZFD-Fachkraft aktiv. Mit Unterstützung des ZFD wurde die Onlineplattform Nepal Monitor entwickelt, die Menschenrechtsverletzungen erfasst und in einer interaktiven Karte darstellt. Diese Informationen dienen sowohl den lokalen Menschenrechtsverteidiger_innen und Organisationen, als auch internationalen Beobachter_innen, die sich so über die Sicherheitslage vor Ort informieren können. Das Projekt wird von einer Fachkraft als Koordinator unterstützt und soll 2020 vollständig an die lokale Partner_innenorganisation COCAP übergeben werden. Mit der Übergabe des Projekts wird dem pbi-Ziel Rechnung getragen, lokale Organisationen solange zu unterstützen, bis sie gestärkt sind und eigenständig weiter arbeiten können.

Genauso wie in Nepal arbeiten auch in den anderen pbi-Projekten weitere ZFD-Organisationen. Seit einigen Jahren erarbeiten die Organisationen in den jeweiligen Ländern gemeinsame Strategien. So sollen die verschiedenen Ansätze der Organisationen sich noch besser ergänzen

und gemeinsame Projekte entstehen. pbi hat etwa in Kolumbien gemeinsam mit der AGEH ein Projekt zur Stärkung der psychosozialen Gesundheit von Menschenrechtsverteidiger_innen und Friedensaktivist_innen durchgeführt. Die Partner_innen der AGEH haben dabei vom pbi-Wissen zu diesem Thema profitiert und pbi hat Zugänge zu einer ganz neuen Akteur_innen-gruppe erhalten.

Politisch ist der ZFD mittlerweile als zentrales Instrument deutscher Friedenspolitik anerkannt. So wurde es zuletzt auch in den Leitlinien der Bundesregierung zu ziviler Krisenprävention erwähnt. Seit die ersten Fachkräfte ausgereist sind, hat der ZFD einen weiten Weg zurückgelegt. Die beteiligten Organisationen arbeiten gemeinsam daran, dass dieser Weg weiter beschritten wird.

Text: Jakob Rieder





pbi als Schule fürs Leben - Ein Erfahrungsbericht voller Dankbarkeit

Michael Kettelhoit engagierte sich zweieinhalb Jahre als pbi-Freiwilliger in Kolumbien. Im Juli ist er nach Deutschland zurückgekehrt. Im folgenden Bericht beschreibt er, wie er seine Zeit vor Ort erlebt hat und ihn die unterschiedlichen Erfahrungen geprägt haben. Er erzählt über seine Erlebnisse im Land, seine Begegnungen und seine wechselnden Gefühle.

Nach zweieinhalb Jahren mit pbi in Kolumbien bin ich seit Juli dieses Jahres wieder zurück in Deutschland und habe nun meine vielfältigen Erfahrungen in diesem Bericht zusammengefasst. Ich frage mich, was mich dazu bewogen hat, nicht nur in dieses Projekt zu gehen, sondern auch nach den üblichen eineinhalb Jahren noch einmal um ein Jahr zu verlängern. Nun schwelge ich in Erinnerungen. Dabei denke ich an das erste Mal vor sieben Jahren, als ich nach Kolumbien kam, wie ich mich anschließend im Masterstudium mit dem Friedensprozess zwischen der kolumbianischen Regierung und der FARC beschäftigt habe und wie ich von einer Faszination für dieses Land in jeglicher Hinsicht überwältigt wurde. In erster Linie waren es nicht die gravierenden Kontraste von Arm und Reich oder die Gegensätze der verschiedenen Konfliktparteien, die mein Interesse weckten, sondern die unendliche Vielfalt dieses Landes. Es sind die unterschiedlichsten Kulturen, Dialekte und Naturlandschaften, die Kolumbien vereint. Mit jedem Tag, den ich in diesem Land verbracht habe, erschien es mir immer unmöglicher, eine präzise und umfassende Beschreibung dafür zu finden. Die Arbeit mit pbi war für mich die Möglichkeit, diesen Reichtum in einer einzigartigen Weite und Tiefe zu erleben.

Nun spüre ich den unterschiedlichsten Gefühlen nach, die ich während meiner Zeit mit pbi in Kolumbien erlebt habe. Oft habe ich gehört, dass pbi eine Schule fürs Leben sei und ich merke, dass diese Beschreibung für mich sehr passend ist. Ich habe den Eindruck, dass ich an vielen sehr intensiven Gefühlen wachsen durfte, wofür ich sehr dankbar bin.

Da war Ungeduld und gelegentlich Unverständnis, wenn die interne Konsensfindung manchmal ein schwieriger und lang-

wieriger Prozess war. Es ist unsere Überzeugung bei pbi, dass sich Gewaltfreiheit nicht nur in dem Verzicht auf Waffen, sondern insbesondere auch in einer respektvollen und alle Beteiligten einschließenden Arbeitsweise ausdrückt - ohne interne Hierarchien. Dadurch sind Diskussionen und Entscheidungsprozesse oftmals umfassend und folglich von langer Dauer. Auch wenn ich die Idee teile, dass Gewaltfreiheit ein sehr tiefgreifendes Konzept ist, und von den Vorteilen der Arbeit im Konsens überzeugt bin, kann die Umsetzung in bestimmten Situationen auch frustrieren.

„Ich bin dankbar für ein neues Verständnis von Konflikt und Frieden“

Da war Wut und Ohnmacht, wenn mir beispielsweise die Machtspiele und die Verzögerungstaktik der Verteidigung in Gerichtsverhandlungen so offensichtlich vorkamen, aber doch vom Gericht akzeptiert wurden. In diesen Momenten wurde mir bewusst, dass Straffreiheit nicht nur bedeutet, dass Verbrechen nicht juristisch verfolgt und aufgeklärt werden, sondern auch, dass juristische Prozesse ständig hinausgezögert und oftmals schließlich eingestellt werden. Durch diese Taktiken sind die Opfer immensen psychischen Belastungen ausgesetzt. Einerseits müssen sie ihr Leid wiederholt schildern, andererseits werden ihre Hoffnungen auf Gerechtigkeit immer wieder aufs Neue gedämpft. Das führt dazu, dass viele Opfer die Hoffnung in eine gerichtliche Aufarbeitung aufgeben.

Da war Trauer, wenn uns oder den von pbi begleiteten Menschenrechtsverteidiger_innen nahestehende Personen, Opfer eines Verbrechens wurden. Ich denke nicht nur an die unbeschreiblich hohe Zahl der Morde, die Kolumbien zu verzeichnen hat,

sondern auch an Verleumdungen, Bedrohungen und Verfolgungen, die zu jedem Zeitpunkt allgegenwärtig waren. Besonders eindringlich war dieses Gefühl, wenn wir Personen sogar in alltäglichen Situationen begleiten mussten, im Supermarkt oder beim Friseur, weil selbst in diesen Situationen ein Risiko für sie bestand, bedroht oder angegriffen zu werden.

„Unsere Anwesenheit macht einen Unterschied für die Menschenrechtsverteidiger_innen“

Aber dann war da auch ganz viel Hoffnung, wenn ein gerechtes Gerichtsurteil gefällt wurde, das Täter_innen bestrafte und Opfer entschädigte oder kriminalisierte Menschenrechtsverteidiger_innen für unschuldig erklärte. So wurde beispielsweise 2017 der Menschenrechtsverteidiger David Ravelo freigelassen. Er saß wegen Mordes verurteilt seit sieben Jahren im Gefängnis, wobei die Beweisführung unter anderem von den Vereinten Nationen stark angezweifelt wurde. Die Anklage beruhte einzig auf den Aussagen zweier ehemaliger Paramilitärs. pbi hat ihn weiterhin begleitet und regelmäßig im Gefängnis besucht. Als wir David Ravelo schließlich wieder bei uns im Wohnzimmer begrüßen konnten und seinen ungebrochenen Tatendrang erleben durften, war dies die Bestätigung dafür, dass sich Ausdauer lohnt und Veränderungen zum Positiven immer möglich sind.

Da war Freude und Vertrauen, wenn wir merkten, dass die Personen, die wir begleiten, ein wenig entspannen konnten, wir gemeinsam lachten und einen köstlichen Kaffee genossen. Vor allem die vielen kleinen Momente, die Gesten, an denen wir er-

kennen konnten, dass unsere Anwesenheit für die Menschenrechtsverteidiger_innen einen Unterschied machte, bleiben nicht nur im Gedächtnis, sondern prägen nachhaltig. Vielfach wurde mir gesagt, dass besonders die zwischenmenschliche Begegnung und das persönliche Interesse den Unterschied zu den distanzierten und oftmals undurchsichtigen Leibwächter_innen des staatlichen Schutzprogramms ausmachen. Diese Nähe erlaubt es, Vertrauen aufzubauen. Das wiederum ist die Basis unserer Zusammenarbeit, ohne die die internationale Schutzbegleitung nicht funktioniert.

Und schließlich war da Bewunderung für die Ausdauer, die Sturheit, die Kraft und die Energie, die die Menschenrechtsverteidiger_innen auszeichnet, die nicht nur in Kolumbien, sondern auch in vielen anderen Regionen weltweit unter solch schwierigen Bedingungen für ihre Rechte und die anderer Menschen kämpfen. Überzeugt, sich für eine richtige und wichtige Sache einzusetzen, trotzen sie den Gefahren und den ständigen Rückschlägen. Viele von ihnen riskieren teilweise bereits seit Jahrzehnten ihr Leben und das ihrer Familien. Mich haben diese Menschen tief beeindruckt und ich konnte viel von ihnen lernen.

Wenn ich jetzt an all das zurückdenke, verspüre ich vor allem Dankbarkeit. Dankbarkeit für die Möglichkeit, viele wunderbare Menschen kennengelernt zu haben. Dankbarkeit dafür, dass ich mich sehr intensiv mit meinen Stärken und Schwächen auseinandersetzen konnte und manchmal auch musste. Dankbarkeit, ein neues Verständnis von Konflikt und Frieden erlangt zu haben. Ich habe lernen dürfen, dass diese Konzepte nicht nur abstrakt sind, sondern dass man sie fühlen kann. Schon bevor ich nach Kolumbien gegangen bin,



Michael Kettelhoit bei einem Treffen mit David Ravelo, kurz nach dessen Freilassung

war mir bewusst, welches Glück ich hatte in Deutschland in einem behüteten Elternhaus aufwachsen zu können. Aber seit ich wieder aus Kolumbien zurückgekommen bin, gehe ich mit einem anderen Gefühl durch die Straßen - einem Gefühl von Frieden. Ich spüre regelrecht, dass Deutschland trotz aller Probleme, die es auch hier gibt, ein friedliches Land ist. Hier können wir weitgehend frei unsere Meinung vertreten und für unsere Überzeugungen und Rechte kämpfen, ohne direkt um unser Leben fürchten zu müssen. Hier haben wir einen Rechtsstaat, in dem Unrecht verfolgt wird, auch wenn unser System sicherlich nicht perfekt ist. Ich merke, wie eine Last von mir abfällt, die sich in den letzten Jahren schleichend angehäuft hat. In Kolumbien in diesem Kontext zu arbeiten, ist nicht einfach,

weswegen ich einerseits unglaublich dankbar bin, dass ich die Möglichkeit hatte, nach Deutschland zurückzukehren, andererseits verspüre ich Trauer. Denn die Menschen, die sich in Kolumbien und in den vielen anderen Regionen der Welt unter schwierigsten Bedingungen für ihre Rechte einsetzen, können sich nicht einfach aus dieser Situation zurückziehen. Daher möchte ich auch weiterhin meinen Beitrag dazu leisten, dass die Menschenrechte respektiert werden, sowohl lokal, als auch global. Denn die Verteidigung der Menschenrechte hier und überall auf der Erde beginnt mit dem Verhalten von jedem_r Einzelnen von uns!

Text: Michael Kettelhoit



Botschafter_in für die Menschenrechte

Am 10. Dezember ist der Internationale Tag der Menschenrechte. Er ist ein Gedenk- und Aktionstag zur Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, die im Jahr 1948 durch die Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet wurde.

- ▶ Sind Menschenrechte universell gültig?
- ▶ Sind Menschenrechte selbstverständlich?
- ▶ Müssen wir Menschenrechte schützen?

Viele Menschen setzen sich weltweit für die Menschenrechte ein. Gerade in einer Zeit, in der in vielen Ländern Menschenrechte in Frage gestellt werden und sich auch in Europa die politische Situation verändert, ist es wichtiger denn je, dass wir alle aktiv werden.

- ▶ Wann haben Sie das letzte Mal über Menschenrechte geredet?
- ▶ Sind die Menschenrechte auch für Sie notwendig?
- ▶ Was machen Sie für die Einhaltung der Menschenrechte?

Beiliegend finden Sie eine Postkarte. Werden Sie Botschafter_in für die Menschenrechte und **verschicken Sie die Postkarte an Freund_innen, Bekannte oder Verwandte**. Lassen Sie uns den Tag der Menschenrechte zum Anlass nehmen, um...

- ... auf die Wichtigkeit der Menschenrechte hinzuweisen
- ... uns vor Augen zu führen, dass Menschenrechte nicht selbstverständlich sind
- ... jemandem wieder auf postalischem Weg zu schreiben

Wir haben das Ziel, dass die Menschenrechte universell umgesetzt werden. Dieses Ziel müssen wir täglich einfordern. Wir laden Sie dazu ein, uns dabei zu unterstützen!

Wir wünschen Ihnen eine friedliche Weihnachtszeit
Ihr pbi-Team



Über pbi

► **peace brigades international (pbi)** ist eine von den Vereinten Nationen anerkannte Menschenrechtsorganisation und seit 1981 in Krisengebieten tätig. pbi arbeitet unabhängig von wirtschaftlichen Interessen und hat keine bestimmte politische oder religiöse Ausrichtung. Auf ausdrückliche Anfrage lokaler Gruppen, die von politisch motivierter Gewalt bedroht sind, organisiert pbi eine schützende Präsenz mithilfe internationaler Freiwilligenteams. Auf diese Weise bleiben Handlungsräume für eine gewaltfreie Konfliktbearbeitung erhalten. Hierbei sind beide – Beschützte und Begleitende – durch ein weltweites Alarmnetzwerk mit Kontakten zur Politik, Diplomatie und Zivilgesellschaft abgesichert.

Wenn Sie mehr über pbi wissen möchten, abonnieren Sie unseren Newsletter, folgen uns auf Facebook, Twitter oder Instagram, rufen oder schreiben uns an.

Impressum

- **peace brigades international – Deutscher Zweig e.V.**
Bahrenfelder Str. 101a, 22765 Hamburg
Tel. 040 / 3890437 – 0
- **info@pbi-deutschland.de**
- **Redaktion:** Alexander Weber, Jakob Rieder, Lea Scholz, Stefan Eikenbusch (V.i.S.d.P.)
- **Bilder:** Gabriele Goschke, Daniel Cima für CIDH
- **Mit freundlicher Unterstützung des Zivilen Friedensdienstes**

zfd

E-Newsletter abonnieren



www.pbi-deutschland.de

pbi Deutschland in den Sozialen Medien



@pbiDeutschland



@pbiDeutschland



@pbideutschland

Spendenkonto:

GLS Bank

IBAN: DE14 4306 0967 2020 4060 00

BIC: GENODEM1GLS

Spenden an pbi sind steuerlich absetzbar.



»pbi's Präsenz in Honduras ist von enormer Bedeutung. Sie unterstützen mich, damit ich meine Arbeit als Menschenrechtsverteidigerin und Journalistin weiter ausüben kann. In schwierigen Zeiten war das Team von pbi stets für mich da.«

Dina Meza

Honduranische Journalistin und Menschenrechtsverteidigerin

In Honduras sind Journalist_innen häufig Bedrohungen und Belästigungen ausgesetzt, die auch für Dina Meza der Grund waren, pbi um Unterstützung anzufragen.